

Christoph Huecks Buch *«Evolution im Doppelstrom der Zeit»* hat eine teilweise aufgeregte Diskussion angefacht.⁹ Martin Basfeld pointiert: Die Diskussion «deckt Unschärfen im Umgang mit zentralen anthroposophischen Begriffen» auf und zeigt einen Mangel an Konsens im «goetheanistischen und anthroposophischen Diskurs»¹. Troy Vine versucht, diesen Mangel an Konsens und eine mögliche Lösung darzustellen.

Im Kapitel *«Ins Inn're der Natur ... – Goethe, Rudolf Steiner und die Wissenschaft des Lebendigen»* beschreibt Hueck vier Erkenntnisstufen:

- 1 Auf der ersten Stufe, die man als gegenständliches Bewusstsein bezeichnen kann, steht der Betrachter den Objekten gegenüber [...]
- 2 Auf der nächsten Stufe muss er [...] eine starke innere Tätigkeit entfalten, durch die er die Formverwandlungen nachvollzieht [...]
- 3 Die Bildungsbewegung wird von einem Wissen geleitet, das den einzelnen Verwandlungsschritten übergeordnet ist und die gesamte Entwicklungsreihe überspannt [...]
- 4 Es ist das Wesen der Sache, das in der Anschauung der Formen, der sie verbindenden Bildebewegung und dem übergeordneten Wissen lebt.²

Hueck bezieht diese viergliedrige wissenschaftliche Methode nicht auf Goethe, sondern explizit auf Steiner: «In der Anthroposophie werden diese vier Stufen beziehungsweise, die zugrunde liegenden Erkenntnisfähigkeiten mit vier technischen Begriffen bezeichnet. Die unterste Stufe nannte Rudolf Steiner die *«gegenständliche Erkenntnis»* (oder *«Sensation»*), die zweite die *«Imagination»*, die dritte die *«Inspiration»* und die oberste die *«Intuition»*.»³ Diese Methode sei zwar eine Erweiterung dessen, was Goethe angefangen hat, aber *«Goethes Anschauung entspricht nur der zweiten Stufe»*.⁴

Viergliedrige Methode?

Zwei Fragen ergeben sich aus dieser Darstellung einer viergliedrigen Methode: Erstens, was hat diese viergliedrige Methode mit Goethes eigener gemeinsam und, zweitens, was mit den Erkenntnisstufen Steiners? Die Skizze einer Lösung dieser Fragen werde ich im Restlichen bemühen.

Goethe schrieb 1798, er sei *«folgender Methode, so viel als möglich war, besonders in letzten Zeiten treu geblieben:»*

- 1 Das empirische Phänomen, das jeder Mensch in der Natur gewahr wird, und das nachher
- 2 zum wissenschaftlichen Phänomen durch Versuche erhoben wird, indem man es unter andern Umständen und Bedingungen, als es zuerst bekannt gewesen, und in einer mehr oder weniger glücklichen Folge darstellt.
- 3 Das reine Phänomen steht nun zuletzt als Resultat aller Erfahrungen und Versuche da.

Es kann niemals isoliert sein, sondern es zeigt sich in einer stetigen Folge der Erscheinungen. Um es darzustellen, bestimmt der menschliche Geist das empirische Wankende, schließt das Zufällige aus, sondert das Unreine, entwickelt das Verworrene, ja entdeckt das Unbekannte.⁵

Diese Methode sei nicht *«spekulativ»*, sondern letztendlich die *«praktischen und sich selbst rektifizierenden Operationen des gemeinen Menschenverstandes, der sich in einer höheren Sphäre zu üben wagt»*.⁶ Eckart Förster hat in *«25 Jahre der Philosophie»* die Methode als die *«Methode eines intuitiven Verstandes»*⁷ charakterisiert. In dieser Methode müssen erst *«(diskursiv) alle zu einem Phänomenbereich gehörenden Eigenschaften aufgesucht und zusammengefasst werden, um daran anschließend (intuitiv) das Ganze als Ganzes in den Blick zu bekommen, aus dem dann die Idee gewonnen werden könnte.»*⁸ Aber wie verhält sich diese Methode zur oben erwähnten viergliedrigen Methode?

Die Verfahren von wissenschaftlichen zu reinen Phänomenen hat Goethe genauer beschrieben: *«Ich musste daher bei meiner alten Art verbleiben, die mich nötigt, alle Naturphänomene in einer gewissen Folge der Entwicklung zu betrachten und die Übergänge vor- und rückwärts aufmerksam zu begleiten. Denn dadurch gelange ich ganz allein zur lebendigen Übersicht, aus welcher ein Begriff sich bildet, der sodann in aufsteigender Linie der Idee begegnen wird.»*⁹

Hier kann eine viergliedrige Methode erahnt werden, die den vier Erkenntnisstufen Huecks ähnelt: Zuerst wird ein Naturphänomen wahrgenommen, als Zweites *«die Folge der Entwicklung»* betrachtet, als Drittes wird *«zur lebendigen Übersicht gelangt»* aus der als Viertes *«der Idee begegnet»* wird, also dem Urphänomen.

Förster beschreibt diese Methode als eine dreigliedrige: Das Aufsuchen der Phänomene, das Aneinanderreihen der Phänomene und zuletzt das Gewahrwerden der Übergänge zwischen den Phänomenen. Diese Methode würde für die Betrachtung einer Pflanze durchaus reichen, um zur Urpflanze zu gelangen, da die Folge für das Aneinanderreihen schon gegeben ist, nämlich in der zeitlichen Abfolge. Bei, zum Beispiel, den Farbphänomenen dagegen ist das aber nicht der Fall und zunächst sind die Phänomene nicht in einer *«mehr oder weniger glücklichen Folge dargestellt»*.

Es scheint also eine jede wissenschaftliche Methode, die mit sinnlichen Eindrücken anfängt, eine der «materiellen Erkenntnis» zu sein.

Bei der dritten Stufe hat sich deswegen noch nicht die Idee des Ganzen enthüllt, indem sich darum bemüht wurde, die «Übergänge vor- und rückwärts aufmerksam zu begleiten». Um zur letzten Stufe zu gelangen, ist erst ein Betrachten einer nach den Urphänomenen geordneten Phänomenkette (zweiter Stufe) notwendig. Aber, um die Phänomene nach dem Urphänomen zu ordnen, müssen die Übergänge in das Bewusstsein treten. Das heißt jedoch nicht, dass gleich das Urphänomen begriffen werden kann, da die Phänomenkette zunächst nicht vollständig ist und nur aus der Betrachtung aller dazugehörigen einzelnen Phänomene das Urphänomen, die Idee des Ganzen, begriffen werden kann. Auf der dritten Stufe «bestimmt der menschliche Geist das empirische Wankende, schließt das Zufällige aus, sondert das Unreine, entwickelt das Verworrene, ja entdeckt das Unbekannte.»¹⁰ Nur nach dem Gewahrwerden der übersinnlichen Übergänge, wodurch ein «Begriff sich bildet», wird der Idee «in aufsteigender Linie» begegnet.

Die viergliedrige Methode, die bei Hueck und anderen angewendet worden ist, scheint also die zu sein, die Goethe selbst benutzt hat.

Methode oder Stufen?

Der Zusammenhang zwischen Goethes Methode und Steiners Erkenntnisstufen muss also noch genauer untersucht werden. Zu seiner ersten «materiellen» Erkenntnisstufe schreibt Steiner: «Beim gewöhnlichen sinnlichen Erkennen kommen vier Elemente in Betracht:

- 1 der Gegenstand, welcher auf die Sinne einen Eindruck macht;
- 2 das Bild, das sich der Mensch von diesem Gegenstand macht;
- 3 der Begriff, durch den der Mensch zu einer geistigen Erfassung einer Sache oder eines Vorganges kommt;
- 4 das Ich, welches sich aufgrund des Eindrucks vom Gegenstand Bild und Begriff bildet.»¹¹

Bei der ersten Erkenntnisstufe gibt es hier also eine Viergliederung, nämlich einen viergliedrigen Erkenntnisprozess. Schauen wir nochmal Huecks vier Erkenntnisstufen

genauer an, erscheinen zunächst äußerliche Ähnlichkeiten mit der von Steiner charakterisierten ersten Stufe: «Wir haben damit vier wichtige Begriffe charakterisiert, vier Stufen der Erkenntnis lebendiger Metamorphosen:

- 1 die (immer nur) ausschnitthaft wahrgenommene, gegenständliche Form,
- 2 die die Einzelformen verbindende, tätige Bilderbewegung,
- 3 das Wissen um den übergeordneten, inhaltlichen Zusammenhang und
- 4 das in der Tätigkeit des Subjekts lebende, sich verwandelnde und in der Verwandlung doch gleichbleibende Wesen der Sache selbst.»

Es gibt natürlich auch Unterschiede: Bei Hueck (nach Goethe) geht es nicht nur darum, von einem Gegenstand ein Bild zu machen, sondern von mehreren verwandten Gegenständen, zum Beispiel den verschiedenen Stadien des Wachstums eines Pflanzenblattes. Auf den nächsten Stufen geht es deswegen um mehrere Bilder, aus denen sich anhand einer innerlichen Bildbewegung, «durch die man die Formen mit einander verbindet,»¹² ein Begriff bildet. Auf der vierten Stufe sprechen Steiner und Hueck allerdings zunächst wieder von demselben, nämlich von der Tätigkeit des Ich. Hueck spricht vom «Wesen der Sache selbst», das sich in der Tätigkeit des Subjekts ausdrückt, während Steiner von dem «Ich, welches sich aufgrund des Eindrucks vom Gegenstand Bild und Begriff bildet», spricht. Trotzdem scheint dies die gleiche Tätigkeit zu sein, dies vom Standpunkt des Subjekts, jenes des Objekts.

Konsequenzen?

Der Unterschied zwischen Huecks Beschreibung der vier Stufen und Steiners Beschreibung scheint nicht im Wesen der Stufen selbst zu liegen, sondern in der Art, in der man von dem einen zu dem Nächsten vorschreitet. Goethes Methode und die auch von Hueck angewendete scheinen also der ersten Erkenntnisstufe Steiners zu entsprechen, obwohl es sich bei Goethe und Hueck um einen besonderen Umgang mit den vier Elementen der ersten Erkenntnisstufe han-

delt.¹³ Aber hier handelt es sich immer noch um Steiners erste Erkenntnisstufe, die vier Bestandteile hat. Wenden wir uns Steiners zweiter Erkenntnisstufe (Imagination) zu, sehen wir, dass es sich um einen ganz anderen Anfangspunkt handelt: «An die Stelle der (Sensation) muss etwas anderes treten. Dies ist die Imagination. Bei dem Geheimschüler auf dieser Stufe treten Bilder auf genau so, wie wenn ein Sinnesgegenstand auf ihn einen Eindruck machen würde [...] nur kommen sie nicht vom (Materiellen), sondern vom (Seelischen) und (Geistigen).»¹⁴

Auf der zweiten Erkenntnisstufe fallen die ersten zwei Elemente zusammen und deswegen beinhaltet diese Erkenntnisstufe nur drei Elemente; Bild, Begriff und Ich. Es scheint also eine jede wissenschaftliche Methode, die mit sinnlichen Eindrücken anfängt, eine der «materiellen Erkenntnis» zu sein, das heißt die erste Erkenntnisstufe Steiners.¹⁵ Ist das richtig, wäre es geschickt, den vier Stufen Goethes naturwissenschaftlicher Methode andere Namen zu geben als Steiners Erkenntnisstufen.

Anmerkungen ① Christoph J. Hueck «Evolution im Doppelstrom der Zeit», Dornach 2012 1 In «Die Drei 11/2013», S. 78 2 Hueck, S. 49f. 3 Hueck, S. 53 4 Hueck, S. 59 5 Johann W. Goethe «Goethes Werke», Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, München 1989, 13:25 6 A.o.o 13:25 7 Eckart Förster «Die 25 Jahre der Philosophie», Frankfurt a. M. 2011, S. 276. Hier ist die Bezeichnung «intuitiv» nicht mit der gleichnamigen Erkenntnisstufe Steiners zu verwechseln. 8 Förster, S. 258 9 Johann W. Goethe «Die Schriften zur Naturwissenschaft», Leopoldina Ausgabe, Weimar 1947 ff, I, 8:74 10 HA 13:25 11 Rudolf Steiner «Die Stufen der höheren Erkenntnis», GA 12, S. 16 12 Hueck, S. 48 13 Für eine Beschreibung der Art, in der Goethes Methode besonders ist, siehe H. Bortoft «The Wholeness of Nature», Great Barrington 1996 14 A.o.o., S. 19 15 Die Frage, ob die vier Stufen dieser Methode der materiellen Erkenntnis vier Bewusstseinszuständen entsprechen, wird hier nicht berührt. Vgl. dazu Jochen Bockemühl, u. a. «Erscheinungsformen des Ätherischen», Stuttgart 1997